

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 10d.  
„ Deutschland ... .. 80 Pf.  
„ Oesterreich ... .. 50 Kr.  
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 88. V. Jahrg.

London, den 15. Februar 1890.

Preis per No. 1d.

## Cäsarismus und Socialismus.

Das alte Rom, welches schon als Republik in seinen socialen Einrichtungen durch Anhäufung von ungeheuren Reichthümern auf Seiten der Aristokratie und durch die endloseste Verarmung der Volksmassen, im Zerfallen begriffen war, wurde durch den Cäsarismus, wie ein schwindsüchtiger Körper, noch tausend Jahre künstlich am Leben erhalten. Umgeben von einer starken Militärmacht, deren Unterwürfigkeit sie sich gewöhnlich durch gute in Aussicht gestellte Belohnung der Soldaten zu sichern wussten, suchten die römischen Kaiser das zuweilen unzufrieden und aufrührerisch gewordene Volk durch Vertheilung von Lebensmitteln, Verschenkungen von Ländereien u. s. w. zu beschwichtigen und durch Veranstalten von sittenverderbenden Spielen zu demoralisiren, wohl wissend, dass ein auf solche Weise entartetes und verkommenes Volk nicht mehr im Stande ist, sich gemeinsam zu einer befreienden That zu erheben; es schrie zuletzt nur nach Spielen und Fruchtspenden.

\* \* \*

Der ruppige Wilhelm auf dem deutschen Kaiserthron, Bismarck's gelehriger Schüler, durch das Umsichgreifen des Socialismus und die massenhaften Arbeiterausstände der letzten Jahre, die, wenn einmal in das richtige Fahrwasser gebracht, dem herrschenden Ausbeuterthum doch gefährlich werden können, in Furcht, sucht sich nun bei dem arbeitenden Volke beliebt zu machen und womöglich das socialdemokratische Terrain zu erobern. Wenn die von seiner Regierung vorgeschlagenen Hilfskassen und Alter-Versorgungs-Gesetze, nun in Kraft, nicht ganz das sind, was die Socialdemokraten eingeführt wissen wollten, so sind doch die Arbeiter, welche sich schon mit diesen Trugbildern verblenden liessen, massenhaft. Und durch den Pariser Socialistencongress, sowie durch die verschiedenen im letzten Jahre platzgegriffenen Arbeiterausstände auf die vorläufig dringendsten Forderungen der Socialdemokraten aufmerksam gemacht, ist es nun seine Absicht, diesen den Ruhm, die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse errungen zu haben, vor der Nase wegzuschnappen. Aber nicht diesen allein, sondern auch dem Schweizer Bundesrath, welcher schon im vorigen Jahre die verschiedenen europäischen Regierungen zu einer Conferenz einlud, um über Fabrikgesetzgebung und dergleichen Dinge mehr, wie sie die Socialdemokraten ebenfalls verlangen, zu berathen. Er ist eben Kaiser und für einen solchen, wie er einer ist, wäre es doch auch tief beschämend, sich im Gefolge von republikanischen Bürgern zu befinden — er will die *erste Rolle* spielen.

So sandte er denn letzte Woche eine Verfügung an den „grossen“ Kanzler, worin er sagte, dass er entschlossen sei, den deutschen Arbeitern seine Hilfe zu gewähren; da er aber verpflichtet sei, die deutsche Industrie in einem solchen Stande zu erhalten, um mit der auswärtigen concurriren zu können, so sei es nothwendig, sich mit solchen Ländern in Einvernehmen zu setzen, welche in dem Welthandel interessirt sind. Und zu diesem Behufe hat er den Kanzler beauftragt, mit den Vertretern von Frankreich, England, Belgien und der Schweiz in Berlin in Verbindung zu treten.

Und in einer anderen Verfügung, an den Handelsminister gerichtet, sagt er: „So werthvoll (!?) auch die zur Verbesserung der Arbeiter bisher gemachten Gesetze auch sein mögen, und wie erfolgreich (!?) auch die Administration derselben sich erwiesen haben mag, so erreichen sie doch nicht das Ziel, welches ich mir gesteckt habe.“ Er meint weiter, dass eine Erweiterung der Fabrikgesetzgebung nöthig sei, es sei Pflicht des Staates, die Dauer und Art der Arbeit zu regeln. Für die Erhaltung des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer soll eine Behörde aus Vertretern der Arbeiter, der Arbeitgeber und der Regierung zusammenberufen werden, worin er, der Ruppige, selbst den Vorsitz führt und worin die Arbeiter ihre Klagen vorbringen können.

Die preussischen Staatsbergwerke will er der Wohlfahrt der Arbeiter halber in Mustereinrichtungen umgewandelt wissen. Staats- und Privatbergwerke sollen fernerhin derselben Beaufsichtigung zu unterliegen haben, welcher die Fabriken unterworfen sind u. s. w. Und das Alles er, er selbst!

Er sieht wohl ein, dass neben der Blut- und Eisenpolitik auch noch etwas Anderes betrieben werden muss, dass er auf die

Bajonette allein sich nicht verlassen kann; denn die Soldaten sind eben Söhne des Volkes, sie haben dessen Leiden getheilt und es wäre daher gefährlich für ihn, wollte er es auf's Aeusserste ankommen lassen, zumal der Socialismus auch schon in den Kasernen seinen Eingang gehalten hat.

Und dieser Socialismus ist es gerade, welchen er durch diese geplanten Manipulationen kraftlos zu machen gedenkt. Er ist selbst „Socialist“ geworden. Was wollt Ihr noch mehr? Mildere Zustände für den Arbeiter in Aussicht gestellt, und wieder und immer wieder, und die christliche Erziehung, welcher er auch in seiner Verfügung Ehrwähnung thut, werden das schon wackelige Reich und seinen schwankenden Thron allmählich wieder befestigen.

Wenn auch solche Spiele, wie sie im alten Rom Mode waren, um das Volk zu corrumpiren, bei den deutschen Arbeitern nicht ziehen würden — denn diese sind dazu noch moralisch zu gesund — so sind aber doch solche Palliative, wie die geplanten, hinreichend, sie in fortwährender Abhängigkeit zu erhalten. Es wird Keiner mehr, oder doch nur selten Einer, wenn er nur, nachdem eine Reform nicht so ausfiel, wie er erwartet, auf Besseres vertröstet wird, sein Leben einzusetzen gedenken für die Befreiung bez. in der Erkämpfung der vollen Menschenrechte des ganzen Geschlechtes.

Dies Alles hat Niemand verschuldet, als die socialdemokratischen Führer mit ihrer Reformpolitik, mit ihren Forderungen an die heutige Gesellschaft, mit ihrer Betheiligung an der Gesetzgebung und ihrer diesem Allem entsprechenden Agitation.

Hätten sie, wie echte Socialrevolutionäre — wir wollen gar nicht einmal sagen Anarchisten — die Arbeiter nur fortwährend darauf hingewiesen, wie unwürdig es ist für die Menschheit, dass Einer für den Andern arbeiten muss, ja, dass er noch froh sein muss, wenn dieser ihn nur für sich arbeiten lässt, dass diese Zustände abzuschaffen, unsere wirklich wahre Menschenwürde zu erringen, unser einziges hohes Ziel sein muss. Dass wir diese aber nicht erringen können auf dem Wege der Reform, des Kompromisses, der Gesetzesmacherei — wozu wir ja gegenwärtig den Beweis vor Augen haben — und die deutschen Arbeiter würden einem Rupp sack spotten, er bekäme gar keine Gelegenheit sich durch solche Kunststückchen, wie oben angeführt, wichtig zu machen.

Durch diese Kunststückchen werden jetzt aber endlich die Socialdemokraten vor die Alternative gestellt, entweder sich wieder auf den strengrevolutionären Boden zu begeben und denselben nie wieder zu verlassen, oder sich mit der Regierung und dem Ruppigen zufrieden zu erklären, mit ihm gemeinsame Sache zu machen; denn wenn die Regierung ungetähr das verwirklicht, was sie eigentlich wollen, was wollen sie dann Anderes machen? sie sind einfach ausser Funktion.

Wir selbst haben nicht nöthig eine Aenderung durchzumachen, unser Losungswort war von jeher und wird auch fernerhin sein: **Der Kampf bis auf's Messer für unsere vollen Menschenrechte.**

## Parlament und Lohnsklaverei.

Unter diesem Titel erschien in Nr. 2 der „Londoner Freie Presse“ eine Kritik über die von P. Krapotkin verfasste Broschüre „Das Lohnsystem“, von welcher wir in unserer heutigen Nummer in deutscher Uebersetzung den Schluss \*) bringen.

Was das Parlament anlangt, so meint der Artikelschreiber darüber leicht hinweggehen zu können; er liebe es durchaus nicht, Zukunftsschablonen zu entwerfen, hält aber dennoch fest an einem so zergliederten Programm, dass zu dessen Verdeutlichung römische und deutsche Zahlen und, wenn wir nicht irren, auch noch das Alphabet nothwendig sind.

„Wenn Krapotkin“, so sagt der Kritiker weiter, „und mit ihm andere Anarchisten, glauben, dass, wenn die Arbeiter morgen in die Lage kämen, die Gesellschaft umzuformen, sie nun auch sofort mit jedem Repräsentativsystem aufräumen könnten, so sind das eben anarchistische Luftschlösser, für die sich ernste Männer nie erwärmen werden.“

\*) Wegen Raummangels musste noch ein Theil zurückgestellt werden.

Gruppenbildung, Gruppenrechte u. s. w. seien aber doch auch nichts weiter als ein Repräsentativsystem und sei es denn auch der blankste Unsinn, dem Volke vorgaukeln zu wollen, dass die Gesellschaft ohne ein solches fertig werden könne.

Wir können nun mit dem besten Willen in der freien Gruppenbildung kein Repräsentativsystem erblicken, oder doch höchstens nur insoweit, als diverse Gruppen zur Regelung verschiedener Dinge, der Erleichterung halber, gewisse Personen entsenden, um im Auftrage der Gruppe zu handeln. Darauf wird aber von Krapotkin gar nicht angespielt, sondern er wendet sich nur gegen Repräsentativ-Regierungen als autoritär, und solche Personen, wie eben erwähnt, könnten keine Autorität ausüben.

Dass aber die menschliche Gesellschaft ohne Repräsentativ-Regierung, wie ohne jede Regierung fertig werden kann, ist leicht ersichtlich, wenn man bedenkt, dass die Regierungen mit ihren Gesetzen nur vorhanden sind zum Schutze des Privateigenthums — welches ja auch die Collectivisten vorgeblich abschaffen wollen — dass alle Fortschritte der Gesellschaft trotz Regierungen und Gesetzen gemacht wurden, dass aber auch Verbrechen begangen werden trotz Regierungen und Gesetzen.

An ein ellenlanges Zukunftsprogramm gewohnt, und da wir kein solches anerkennen, vermisst der Artikelschreiber bei uns jegliches Prinzip. („Die nicht vorhandenen anarchistischen Prinzipien.“) Unser ganzes Programm heisst eben Freiheit; und wenn wir — und so auch Krapotkin — unsere Ansichten über eine zukünftige Gesellschaft klarlegen, so geschieht dies nur, um zu erkennen zu geben, wie eine Gesellschaft ungefähr gestaltet sein wird, die auf wahrer Freiheit beruht.

Hauptsächlich wendet sich der Schreiber dagegen, dass Krapotkin die Collectivisten beschuldigt, das Lohnsystem beibehalten zu wollen. Als einen Beweis dafür citirt Krapotkin aber einen nicht aus der Luft gegriffenen Satz des Collectivisten Grönlund, und jedenfalls ist es ihm möglich, noch weitere Beweise von französischen und italienischen Collectivisten zu erbringen. Wir selbst haben nicht nur die Ansicht über Ungleichheit der Entlohnung schon tausendfach von Socialisten aussprechen hören, sondern wir können uns auch ganz genau erinnern, in dem früher in Berlin erschienenen „Socialdemokrat“ „Arbeitsnoten“ als zum Einkauf geeignet empfohlen gesehen zu haben. Und der in New York erscheinende „Socialist“ sprach in einer seiner ersten Ausgaben die Ansicht aus, dass die Arbeit, der Entlohnung halber, in drei Classen getheilt werden solle.

Aber die „Arbeitsnoten“ stehen nicht im socialistischen Programm!

Dass aber trotz des „Programmes“ die Ansichten unter den Socialistern verschieden sind, geht aus einer Stelle des Kritikers selbst hervor, indem er sagt: „Wenn gelegentlich ein Socialist die Einführung von Arbeitsnoten vertheidigt, so ist das eben persönliche Liebhaberei, die ja auch ihren Werth haben mag, aber es ist nicht das socialistische Programm.“

Dass der Artikelschreiber die betreffende Broschüre nur oberflächlich gelesen und deshalb manches darin Enthaltene missverstanden hat, ist aus folgendem Satz ersichtlich. „Krapotkin's Einwand, dass, wenn man mit Arbeitsnoten Juwelen kaufen kann, man auch damit dem Hauseigenthümer die Miete zahlen kann, ist einfach albern.“

Dieser Einwand Krapotkin's bezieht sich überhaupt nicht weder auf die deutschen, noch auf die Collectivisten anderer Länder, sondern auf Oeconomen, mehr oder weniger der bürgerlichen Classe (*middle class*) angehörig, von denen er das Einführen von Arbeitsnoten begreiflich findet, weil sie bei dem kommenden Umsturz das Privateigenthum an Wohnhäusern, Fabriken u. s. w. erhalten wissen wollen; aber er findet das Einführen von Arbeitsnoten unbegreiflich von Leuten, die die Wohnhäuser, Fabriken u. s. w. als Gemeineigenthum erklären

Weiter sagt der Artikelschreiber:

„Ob Geld, Arbeitsnoten, eine andere Form oder gar keine Form, bleibt Sache derjenigen Gesellschaft, welche diese Frage praktisch zu lösen haben wird, und das ist gerade der härteste Vorwurf, den wir den Anarchisten machen, dass sie solcher ungelogter Eier halber die Arbeiter zersplittern in ihrem Kampf gegen die Capitalmacht in jeder Form“

Diesen Vorwurf haben aber wir ein grösseres Recht, den Socialistern zu machen, denen einmal ihres aufgestellten Programmes wegen, jede freie Discussion, wodurch nur Aufklärung geschaffen werden kann, zuwider ist. Gehen sie aber auf Discussionen mit Anarchisten ein, dann sagen sie: über Zukunftsprobleme haben wir nicht zu discutiren, überlassen wir der zukünftigen Gesellschaft dieselben nach ihrem Gutdünken zu lösen und sehen wir zu, wie wir die heutige Ausbeuter-Gesellschaft am besten stürzen. Wirft man aber die Frage auf, wie die Revolution beschleunigt und mit welchen Mitteln am besten geschlagen werden könne, dann entgegen sie gewöhnlich: Ehe an eine Revolution zu denken ist, muss das Volk aufgeklärt werden, es muss wissen, was an Stelle der heutigen Zustände zu setzen ist.

Was nun die Marx'sche Theorie über Ungleichheit der Entlohnung anbelangt, so sind darüber selbst unter den Anhängern von Marx die Ansichten verschieden. Unser Kritiker sagt, dass,

was Marx sage, *blus* von der heutigen Gesellschaft gelte, und in einer Nummer des schon oben erwähnten „Socialist“ vom vorigen Jahre, sagt wieder ein Artikelschreiber, dass man in der zukünftigen Gesellschaft auf dieser Marx'schen Theorie fortbauen werde — Wer von Beiden hat Recht?

Zum Schluss führt der Kritiker als Beweisführung noch folgenden Paragraphen des socialistischen Programmes an: „Bei allgemeiner Arbeitspflicht, nach gleichem Recht, Jedem nach seinen vernunftgemässen Bedürfnissen.“

Nun, wenn darin das Wort „vernunftgemäss“ nicht das „nach gleichem Recht“ aufhebt, dann verstehen wir kein Deutsch mehr. Nach unserer Ansicht kann die Befriedigung der Bedürfnisse nach gleichem Recht nur darin bestehen, dass Jeder die Bedürfnisse befriedigt, die er hat, falls die dazu nöthigen Mittel vorhanden sind, und jeder Einzelne wird die seinigen für vernunftgemäss betrachten. Wer will sich unterfangen, zu entscheiden, ob sie es sind oder nicht? Oder soll damit vielleicht gesagt sein, dass die Arbeit des Ingenieurs mehr werth ist, wie die des Erdarbeiters, und dieser deshalb „vernunftgemäss“ nicht so viel beanspruchen kann, wie Jener?

### Das Lohnsystem.

Aus dem Englischen, von P. KRAPOTKIN.

#### IV. Gleiche Löhne gegen freien Communismus.

„Jedem nach seinen Werken“, sagen die Collectivisten, oder vielmehr gemäss seiner Dienste, die er der Gesellschaft leistet. Und dies ist das Prinzip, welches sie als gesellschaftliche Grundlage empfehlen, nachdem die Revolution alle Arbeitswerkzeuge und Alles zur Production Nothwendige zum Gemeineigenthum gemacht hat.

Nun, wenn die sociale Revolution so unglücklich sein sollte, dieses Prinzip zu proclamiren, so würde dies eine lange, lange Verzögerung des menschlichen Fortschritts bedeuten, und ein Bauen auf Sand sein; es würde das gewaltige sociale Problem ungelöst lassen, welches uns durch die vergangenen Jahrhunderte aufgebürdet worden ist.

Es ist wahr, dass in einer Gesellschaft wie die unserige, in welcher wir sehen, dass je mehr ein Mann arbeitet, desto weniger Bezahlung er erhält, das Prinzip auf den ersten Blick ein Ausdruck der Gerechtigkeit zu sein scheint. Aber im Grunde ist es nur die Sanction aller bestehenden Ungerechtigkeiten. Mit diesem Princip fing das Lohnsystem an, um da zu enden, wo es heute steht: in schreiender Ungleichheit und allen Greueln der gegenwärtigen Zustände. Und es hat so geendet, weil von dem Tage an, da die Gesellschaft anfang die Dienste in Geld oder in anderen Sorten von Löhnen abzuschätzen, von dem Tage, an welchem gesagt wurde, dass Jeder nur das bekommen solle, was ihm durch Arbeit zu verdienen gelingt, die Geschichte des Capitalismus (mit Hilfe des Staats) im Voraus geschrieben war. Seine Keime waren in diesem Prinzip eingeschlossen.

Müssen wir denn wieder zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren und noch einmal den Prozess der capitalistischen Evolution durchmachen? Unsere Theoristen wünschen dies; aber glücklicherweise ist dies unmöglich. Die Revolution wird communistisch sein; oder sie wird in Blut ertränkt werden.

Die Dienste, welche der Gesellschaft geleistet werden, sei es Fabrik-, Feld- oder geistige (moralische) Arbeit, können nicht in Geldeinheiten abgeschätzt werden. Es kann weder für ihren sog. „Tauschwerth“ noch ihren Gebrauchswerth ein genaues Mass gefunden werden. Wenn wir 2 Leute vor uns haben, die jahrelang täglich 5 Stunden für die Commune in zwei verschiedenen ihnen zusagenden Berufsarten arbeiten, so können wir sagen, dass Alles in Allem genommen ihre Arbeiten ungefähr gleichwerthig sind. Aber ihre Leistungen können nicht so in Bruchtheile aufgelöst werden, dass das Product eines jeden Tages, einer jeden Stunde und einer jeden Minute des Einen das Product des Anderen für dieselbe Zeit werth sein würde.

Höchstens können wir sagen, dass ein Mensch, der sich täglich seiner Musse oder freien Zeit im Dienste der Commune 10 Stunden lang beraubt, der Gesellschaft mehr gegeben hat, als Derjenige, welcher täglich nur 5 Stunden arbeitet oder wohl gar keinen Theil seiner Zeit in nützlicher Arbeit verwendet. Aber wir können nicht das, was er in irgend 2 Stunden, 2 Tagen oder 2 Jahren vollbracht hat, nehmen und sagen, dass dies Product genau zweimal so viel werth ist als das des Anderen, und beide demgemäss ablohnen.

Um dies zu thun, müssten wir Alles übersehen, was in der Industrie, Agriculture und dem ganzen Leben der Gesellschaft vielfach zusammengesetzt ist; dies System würde die gänzliche Nichtberücksichtigung des Zusammenhangs der früheren und gegenwärtigen Arbeiten der Individuen und der Gesellschaft als ein Ganzes sein. Es würde heissen, sich in das Steinalter zurückversetzen, während wir im eisernen Zeitalter leben.

Nehme man, ganz einerlei was, ein Kohlenbergwerk zum Beispiel — und sehe, ob die geringste Möglichkeit vorhanden ist, die Dienste eines jeden Individuums, das mit Kohलगewinnung beschäftigt ist, zu messen und abzuschätzen.

Sehet den Mann an der ungeheuren Maschine, welche den

Fahrstuhl in einem modernen Bergwerk hinunterlässt oder hebt. Er hält in seiner Hand einen Hebel, welcher die Maschine in Bewegung setzt, zum Stillstand bringt oder umkehrt. Er hält den Fahrstuhl an, sendet ihn im Nu in einer entgegengesetzten Richtung hinweg; er lässt ihn mit schwindelerregender Schnelle hinab in die Tiefe. Er folgt einem Zeiger an der Wand, welcher ihm auf einer kleinen Scala zeigt, wo sich der Fahrstuhl zu irgend einer Zeit in der Grube befindet. Seine ganze Aufmerksamkeit ist auf diesen Indicator gerichtet, und wenn derselbe eine gewisse Ebene erreicht hat, bringt er plötzlich den Lauf des Fahrstuhls keinen Meter über oder unter der gewünschten Stelle zum Stillstand. Dann, wenn kaum die Zahl der „Hunde“ geleert und weggeräumt ist, kehrt er den Hebel um und der Fahrstuhl geht wieder in den leeren Raum.

Während 8 oder 10 Stunden giebt er dem Werke anhaltend seine ungetheilte Aufmerksamkeit. Lasst sein Gehirn nur einen Augenblick den Dienst versagen, und der Käfig wird in die Höhe gegen die Welle fliegen, dieselbe zertrümmern, die Seile zerreißen, die Menschen zermalmen und alle Arbeit in der Mine zum Stillstand bringen. Im Falle er 3 Secunden nach jeder Umkehrung des Hebels verliert, würde die Ausbeute einer Mine mit allen modernen Verbesserungen um 20 bis 50 Tonnen täglich verringert werden.

Nun denn: ist er es, der dem Bergwerk die grössten Dienste leistet? Oder ist es vielleicht der Knabe, welcher von unten das Signal zum Aufziehen des Fahrstuhls giebt? Oder ist es der Bergmann, der jeden Augenblick sein Leben in der Tiefe wagt und der eines Tages durch Grubengase oder Feuedämpfe getödtet werden wird? Oder der Ingenieur, welcher die Kohlenader verlieren und die Leute veranlassen würde, blosses Gestein auszuhauen, durch einen blossen Fehler in der Zusammenstellung seiner Berechnungen? Oder endlich, ist es, wie die Oekonomisten behaupten (denn auch sie sind für Renumeration gemäss der „Thaten“, welche sie in ihrer eigenen Weise berechnen), der Eigenthümer, der sein ganzes Erbtheil in das „Concern“ gesteckt hat und der vielleicht im Widerspruch mit allen früheren Vermuthungen gesagt hat: „Grabe da, du wirst ausgezeichnete Kohle finden.“

Alle Arbeiter im Kohlenbergwerk tragen im Verhältniss ihrer Kräfte, Ausdauer, Intelligenz und Geschicklichkeit das Ihrige zur Gewinnung von Kohle bei. Und das Geringste, was wir verlangen können, ist, dass alle ein Recht haben zu leben, ihre Bedürfnisse und sogar ihre Launen und Liebhabereien zu befriedigen, nachdem die unabweislichen Bedürfnisse Aller befriedigt worden sind.

Aber wie können wir ihre Leistungen abschätzen?

Und dann: ist die Kohle, welche sie gegraben haben, gänzlich das Ergebniss ihrer Arbeit? Ist sie nicht auch das Resultat der Arbeit Derjenigen, welche die Eisenbahnen nach und von den Minen gebaut haben. Und wie steht's mit der Arbeit Derer, die den Boden bebaut und die Felder besäet und die Ernten eingebracht haben, womit die Bergleute ernährt werden, und mit Denjenigen, welche das Eisen ausgegraben und geschmiedet, das Holz im Wald gehauen und die Maschinen gebaut haben, welche die Kohlen verbrauchen u. s. f.?

Keine scharfe Linie kann zwischen dem Werk des Einen und dem der Andern gezogen werden. Dasselbe nach den Arbeitsproducten zu messen, ist lächerlich. Es zu theilen, um es nach Stunden, Tagen etc. zu schätzen, führt ebenfalls zur Lächerlichkeit. So bleibt denn nur ein Weg: die Erzeugnisse der Arbeit gar nicht zu messen, sondern das Recht Aller, welche an der Production Theil genommen haben, auf die Bedürfnisse und Genüsse des Lebens anzuerkennen.

Nehmt irgend einen anderen Zweig menschlicher Thätigkeit, nehmt unsere Existenz als ein Ganzes und sagt mir, wer von uns den grössten Antheil der Producte, den höchsten Lohn in Anspruch zu nehmen berechtigt ist?

Der Arzt, welcher die Krankheit errathen, oder die Wärterin welche die Heilung des Patienten durch ihre Mühe und Sorgfalt gesichert hat? Der Erfinder der ersten Dampfmaschine, oder der Knabe, der eines Tages, als er es müde war, den Strang zu ziehen, welcher ehemals das Ventil öffnete, um den Dampf unter das Piston (Kolben) zu lassen, das Seil an dem Hebel der Maschine befestigte und fortging, um mit seinen Kameraden zu spielen, ohne zu ahnen, dass er den Mechanismus erfunden hatte, der ein wesentlicher Theil aller modernen Maschinen ist, nämlich das automatische Ventil? Der Erfinder der Locomotive oder der Newcastle Arbeiter, welche erklärte, dass hölzerne Eisenbahnschwellen den Platz von steinernen einnehmen müssten, weil sie elastischer seien als die von Stein, welche ehemals die Züge vom Geleise zu werfen pflegten wegen ihres Mangels an Elasticität? Der Locomotivführer oder der Signalmann oder Weichensteller, der den Zug anhält oder den Weg für ihn öffnet?

Oder nehmt das transatlantische Kabel. Wer hat am meisten für die Gesellschaft gethan: Der Ingenieur, welcher darauf bestand, dass das Kabel Telegramme übermitteln könne, während die gelehrten Electriciker erklärten, dass dies unmöglich sei? Oder Maury, der Sachkundige, welcher vom Gebrauch dicker Leitungsdrähte abrieth und die Legung von solchen empfahl, die nicht dicker als ein Spazierstock seien? Oder waren es die Freiwilligen,

welche kamen von — Niemand weiss woher — und Tag und Nacht auf dem Verdeck des „Great Eastern“ zubrachten, aufmerksam jeden Fuss des Kabels untersuchten und vorsichtig jeden Nagel auszogen, welchen die Actionäre der maritimen Gesellschaft in ihrer Unwissenheit in die isolirende Umhüllung des Kabels hatten eintreiben lassen, was ihn unbrauchbar machte?

Und auf einem noch weit grösseren Gebiete, dem wahren Gebiete des menschlichen Lebens, mit seinen Freuden, seinen Sorgen und den verschiedenen Vorkommnissen, denen es unterliegt, kann nicht Jeder von uns Personen nennen, die ihm in seinem Leben so grosse, wichtige Dienste geleistet haben, dass er jegliches Verlangen, dieselben in Geld abzuschätzen, mit Entrüstung zurückweisen würde?

Diese Dienste mögen ein blosses Wort, nichts als ein Wort zu rechter Zeit, oder es mögen Monate oder Jahre von Aufopferung gewesen sein. Werdet ihr diese Dienste, die wichtigsten von allen, in Arbeitsscheinen bezahlen?

„Die Werke eines Jeden!“ Die menschliche Gesellschaft könnte nicht zwei aufeinanderfolgende Generationen bestehen, sie würde in 50 Jahren von der Erde verschwinden, wenn Jeder nicht unendlich Mehr gäbe, als er in Geld, „Noten“ oder bürgerlicher Anerkennung zurückerhält. Es würde die Ausrottung unserer Rasse bedeuten, wenn die Mutter nicht ihr ganzes Leben zur Erhaltung ihrer Kinder zu opfern bereit wäre; wenn Jedermann nicht ausgäbe, ohne die Kosten zu zählen; wenn Menschen nicht ganz besonders geneigt wären, da zu geben, wo sie auf keine Belohnung rechnen können.

Wenn die Gesellschaft der Mittelklasse dem Ruin entgegengeht, wenn man in eine Sackgasse gerathen ist, aus welcher es kein Entrinnen giebt, ohne die Axt an den Giftbaum des Lohnsystems und die Institutionen der Vergangenheit zu legen, so kommt dies gerade daher, dass wir zu viel gerechnet haben — eine famose Methode für Müssiggänger und gemeinen Kerle (*blackguards*) —. Es kommt daher, weil wir uns haben verleihten lassen, nicht zu geben, ohne zu empfangen; weil wir gewünscht haben, aus der Gesellschaft eine Handelsgesellschaft zu machen, gegründet auf Soll und Haben. (Schluss folgt.)

## Correspondenz.

Wien, Februar 1890.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Arbeiterbewegung kann ich leider nur Trostloses berichten. Trotzdem wir jetzt in Oesterreich anderthalb Dutzend Arbeiterblätter haben, deren *ausgesprochenes* Prinzip es ist, für die Arbeitersache einzutreten, Aufklärung zu verbreiten und die Arbeiter auf ihre Befreiung vorzubereiten, will es doch nicht vorwärts gehen. Aus der Anzahl dieser „Arbeiterblätter“ ersieht man, dass es durchaus nicht leicht ist, heute Parteigenosse zu sein, da von diesem verlangt wird, dass er möglichst viele Blätter abonnire. Gewiss ist auch die Hälfte dieser Abonnenten nur Bedientenpack der Bourgeoisie, wie Juristen und dergl. Daher ist auch die Tonart dieser Arbeiterblätter die denkbar jämmerlichste. In letzter Zeit ist zu diesem schönen Kranze noch die „Volkspresse“ hinzugekommen, deren unausstehlicher Kanzelton an Katechismus und Bibel erinnert. Auch ein Witzblatt haben wir seit einigen Wochen: die Illustrationen liefert ein academischer Zeichner und die Witze sollen die Arbeiter liefern. Sie sind aber auch darnach, nämlich die Witze.

Wenn die Bewegung auch scheinbar an Breite gewonnen hat, so geschah dies nur durch Verflachung: auf Kosten der Tiefe, durch fortwährendes Aufgeben von bereits innegehabten Positionen. Wir waren gewiss noch nie um unsere österreichische Freiheit beneidet, aber in früheren Jahren kämpfte man um jeden Schritt und behauptete das einmal ertrotzte Terrain. Das ist aber jetzt anders geworden: Was immer auch der Polizei beliebt, Versammlungen aufzulösen, zu verbieten, die Redner zu „bestrafen“, das Alles kann sie nach Herzenslust, ohne auch nur den Versuch eines Widerstandes befürchten zu müssen. Die gemeinsten Rohheiten der Polizei werden stillschweigend entgegengenommen: Man hat sich beinahe schon daran gewöhnt. Das sind die Folgen der letzten Jahre. Man predigte den Arbeitern: „Wir wollen unsere Forderungen auf gesetzlichem Wege geltend machen“. Und natürlich haben wir auf diesem gesetzlichen Wege eine Stellung nach der anderen an die Polizei überlassen müssen.

Die „Arbeiter-Zeitung“ ist das beste und angesehenste der Arbeiterblätter. Nehmen wir nun einige Nummern zur Hand, da finden wir: Einen Bericht über die Audienz streikender Arbeiter beim Statthalter und Polizeipräsidenten: einen Bericht über die Audienz der Obermänner der Arbeiter-Krankenkassen beim Ministerpräsidenten: man glaubt bereits eine Amtszeitung in der Hand zu haben. Weiter finden wir einige mageren Aufsätze über politische Bourgeoisinteressen, ditto Correspondenzen, ein Capitel über Arbeiterschutzgesetzgebung, einen schläfrigen Roman<sup>c)</sup>, Anzeigen und Bekanntmachungen von Versammlungsverboten etc., Einladungen zu Festen und Vorträgen und ehe wir's glauben sind wir fertig und gerade so aufgeklärt, wie vorher. Nachdem ich nun aber meine Unzufriedenheit mit der heutigen Richtung ausgesprochen, will ich den vorgeschrittenen Parteigenossen die Aufgabe zuwenden, die österreichische Arbeiterbewegung wieder in das richtige Fahrwasser zu bringen. Ich weiss wohl, es giebt eine grosse Anzahl von Genossen, denen dieser anhaltende Schwefeldampf alle Actionslust benommen hat. Wenn wir aber unthätig und vereinzelt bleiben, ist eine Aenderung zum Besserwerden nicht abzusehen. Es ist notwendig, dass jeder einzelne Unzufriedene herantrete und seine Kräfte mit denen Anderer vereine. Nur so wird es uns möglich sein, mit besserem Erfolg auf die Masse zu wirken und die heute sich breitmachenden socialistischen Quacksalber zu zwingen, entweder Farbe zu bekennen oder zu verschwinden.

CONRAD.

Elizabethport, 24. Januar 1890.

Werthe Autonomie!

Da gegenwärtig socialdemokratische Blätter mit allen nur möglichen Sirenen gesängen und denkbarsten Verführungskünsten uns in den Achtstundenummel hineinziehen wollen, so sah sich die Maschinenisten Progressiv Union No. 1 N. Y. veranlasst, zu derselben in einer ihrer Versammlungen Stellung zu

c) Der Roman ist immerhin das Beste.

nehmen. Als Referent fungierte John Most, der in seinem Vortrage das Gewerkschaftswesen, dessen Entwicklung und gegenwärtige Stagnation in Verbindung mit der Achtstundenfrage den noch dunklen Köpfen in klaren Argumenten darlegte.

Er sagte, dass die gegenwärtige sogenannte Achtstundenbewegung eine von Gombers und Consorten künstlich erzeugte sei.

Diese Herren fanden in ihrem letzten Congress in Boston der Federation of Labor es ganz in der Ordnung, den Statthalter und den Bürgermeister der Stadt Boston sammt Gefolge einzuladen, welche dann auch tatsächlich bei der Eröffnung des Congresses anwesend waren und somit die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit repräsentirten. Ausserdem fand es Gombers für zweckmässig, an alle hervorragenden Pfaffen, Advokaten, Senatoren, sogenannte Gelehrte und Fabrikanten ein Circular in der Form eines Fragebogens zu versenden mit dem Ersuchen, doch zu sagen, was sie über die Achtstundenfrage denken. — Die Antworten waren natürlich so, wie man sie von solchen Leuten nicht anders erwarten konnte, nämlich: dass sie in idealistischem Sinne nichts dagegen einzuwenden hätten, aber in der praktischen Anwendung, d. h. den achtstündigen Arbeitstag einzuführen, darüber waren ihre Antworten ausweichend. Manche unter ihnen, die es vorzogen, gleich mit der Wahrheit herauszurücken, sagten sofort: „Das geht nicht, nein! Das würde uns in der Concurrenz auf dem Weltmarkt unmöglich machen.“

Wir sind fest überzeugt, dass ein Generalstreik zur Erzwingung des achtstündigen Arbeitstages nicht möglich, und überhaupt die Achtstunden-Bewegung von heute so gut wie eine verlorene Sache ist, da man nicht nur 8 Monate vorher den Bossen sagte, dass man vom 1. Mai 1890 an nur noch acht Stunden arbeiten will, und dadurch dieselben in die Lage versetzte, ihre Magazine zu füllen, um den Forderungen der Arbeiter zu trotzen, sondern auch weil die grosse Masse dieser Bewegung ganz indifferent gegenübersteht, abgesehen von den organisirten Arbeitern, welche das Jahr 1886 mit seinen Misserfolgen so ziemlich im Gedächtniss haben und durchaus nicht gewillt sind, ihren Kopf abermals in die Schlinge zu stecken. Denn wären die amerikanischen Arbeiter überzeugt gewesen von dem, was sie wollen, so hätte es kein Bluturtheil in Chicago gegeben. Die damalige Bewegung ward ebenso künstlich erzeugt, wie die heutige, und unsere gemordeten Brüder haben den Irrthum begangen, ernstlich daran zu glauben, um später von der grossen Masse im Stich gelassen und von der „ordnungs- und gesetzesliebenden“ Räuberbande ermordet zu werden. Wären die Arbeiter von 1886 wirklich überzeugt gewesen, hätten sie wirklich den Willen gehabt für ihre Forderung, sowie für jene Personen, welche sich dazu hergeben, agitatorisch zu wirken, mit voller Energie einzutreten, so wäre jener Mord in Chicago gar nicht möglich gewesen, es würde eher die Stadt in Flammen aufgegangen sein. Dem war aber nicht so: statt zu den Waffen zu greifen, um unsere Brüder zu befreien oder zu rächen, begnügte man sich mit Bittgesuchen, welche höhnend zurückgewiesen wurden.

O, welche Schmach für die amerikanischen Arbeiter! Wann endlich werden sie zu der Einsicht kommen, dass sie ihren ganzen Gewerkschaftskram über Bord werfen und sich als Revolutionäre organisiren müssen, um der herrschenden Räuber- und Mörderbande ein Ende mit Schrecken zu bereiten?

Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so scheint es nun auch hier etwas Tag zu werden, freilich nur unter den Deutschen und einigen Russen, welche die amerikanische Freiheit gerade so deuten, als hätte sie statt Jefferson die russische Carenbestie dem Lande verliehen.

Doch eine Idee beginnt sich hier recht lebhaft Bahn zu brechen, die vermöge ihrer Klarheit früher oder später auch in das amerikanische Element eindringen muss, und diese Idee ist: dass keine Arbeitszeitbeschränkung unter dem heutigen Ausbeutersystem das Elend von den Thüren der Armen fernhalten kann. Es muss doch endlich den hiesigen Arbeitern klar werden, dass sie von jenen Messiasen nichts zu erwarten haben, welche sie zur „Convention“ nach Boston sandten, und die sich auf Kosten der Stadt, oder richtiger auf Staatskosten, zwei Stunden spazieren fahren liessen, und denen für ihre grosse Sorge um das Wohlergehen der Arbeiter ebenfalls auf Staatskosten eine solenne Fresserei veranstaltet wurde, um nach Beendigung derselben froh und vergnügt die Heimreise antreten und dann den Arbeitern sagen zu können, dass bald die goldenen Berge in Sicht kommen werden, vorausgesetzt, dass sie sich nur schön ruhig verhalten. So wird dem leichtgläubigen armen, bis auf den letzten Blutstropfen ausgeschundenen Arbeiter von seinen Präsidenten, Secretären, Walkings-Delegaten, für welche er seine blutigen Cents in die Gewerkschaftskasse opfert, Sand in die Augen gestreut.

Jene Hallunken, welche die Stellen von Präsidenten, Secretären, Walkings-Delegaten einnehmen und ein sorgenfreies Dasein fristen, sind nur darauf bedacht, wenn ihr Amtstermin zu Ende geht, die Arbeiter aufs Neue zu betrügen, um nur wieder gewählt zu werden, was auch in den meisten Fällen geschieht. Wann endlich werden die Arbeiter zur Einsicht kommen, um sich von diesem Gesindel zu emancipiren? Wann endlich werden sie begreifen, dass nicht irgend welche Zeitbeschränkung etwas an ihrem Elende zu ändern vermag, so lange dessen Ursache, das ist die privatkapitalistische Produktionsweise besteht?

Es ist nicht möglich das Elend zu verringern, geschweige es ganz zu beseitigen. Es ist nicht möglich die Herzen unserer Ausbeuter mit Bitten und Betteln zu erweichen, um uns an der reich gedeckten Tafel der Natur mitzugeben zu lassen; es ist auch keine Aussicht vorhanden, dass wir gegen unsere Peiniger mit dem Stimmzettel etwas ausrichten könnten, da dieselben die Gewalt in der Hand haben und dieselbe in ihrem Klasseninteresse so missbrauchen, wie sie nicht ärger bei der Ketzerverfolgung im Mittelalter missbraucht wurde: nur schade, dass der Scheiterhaufen in Vergessenheit gerathen ist — aber, was sage ich, wir leben ja im Jahrhundert der Erfindungen und da ist die Electricität viel billiger als der mittelalterliche Scheiterhaufen, um einen Menschen zu verbrennen. *Es lebe der Fortschritt.*

Oder sollten etwa die harmlosen Massendemonstrationen dazu geeignet sein, die Reichen durch das paradierrnde Elend, welches vor ihren Fenstern vorbeizieht, milder zu stimmen; vor dem Auswurf der Gesellschaft, der kein anderes Ideal kennt, ausser die Liebe zum Golde, welche bei ihm mit jedem Tage gieriger und gewalthätiger aufodert, je mehr sich seine Ansprüche steigern, welche bestehen in: schönen Weibern und Matressen, Reanpferden, Prachtställen, mit an Wahnsinn grenzendem Luxus ausgestatteten Palästen, Saufgelagen und Reisen.

So wie einst ein römischer Papst Atilia die Geissel Gottes nannte, so ist diese oben geschilderte Gesellschaft, welche im Verhältniss zu der grossen Masse winzig klein und dennoch die ganze Production für sich ausbeutet und die ganze politische Gewalt in der Hand hat, eine Geissel für das ganze Proletariat, eine Geissel für das ausgebeutete unglückliche Volk. Um aber diese Geissel, welche uns das Joch der Sklaverei aufhalste zu vernichten, bedürfen wir anderer Mittel als Harmonie-Comités-Congresse mit dem Statthalter an der Spitze, nebst anderem Gewerkschaftskram. Um diese Räuberbande, genannt moderne Gesellschaft, zu vernichten, ist die sociale Revolution nothwendig, ja unvermeidlich, und diese beschleunigen zu helfen, ist die Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, Hand anzulegen, um die Gewerkschaften in Bataillone von revolutionären Soldaten zu verwandeln.

Zeichne mit revolutionärem Gruss

J. U.

## Im böhmischen Isergebirge.

Ueber den Ausstand der dortigen Glasarbeiter wird berichtet, dass derselbe mit einer völligen Revolte verbunden war. Es war nämlich nach einer Vereinbarung über Lohnerhöhung die Arbeit wieder aufgenommen worden, als plötzlich eine Firma in Tessedorf wortbrüchig wurde. Sie erklärte, die erhöhten Löhne nicht zahlen zu wollen, Schleifereien der benachbarten Orte hätten sich ihr angetragene etwaige Bestellungen durch ihre Arbeiter billiger ausführen zu lassen.

Nach dem Bekanntwerden dieser Erklärungen bemächtigte sich der Arbeiter eine grosse Erbitterung; sie zogen nach Albrechtsdorf und Marienberg und zertrümmerten in den dortigen Schleifmühlen alle fertigen Waaren. — Am Mittwoch, den 29. drangen mehrere hundert Glassprenger in Neudorf in die Schleiferei des Heinrich Wanke ein und zerstörten dort Alles, was nicht niet- und nagelfest war. Von Karl Wanke erpressten sie einen Betrag von 20 G., von Ludwig Weiss 5 G., und zogen sodann, in der Richtung gegen die Kreuzschänke (zwischen Wiesenthal und Morchenstern) ab. Der Zug der mit Knütteln, Zaunlatten etc. bewaffneten Arbeiter nahm seinen Weg nach Ober-Wiesenthal zu der Schleifmühle von Ludwig Breit, drang in die Schleifmühle ein, zerschlug die Fenster, zertrümmerte die vorhandenen Maschinen, warf die Glasstangen und in Säcken aufbewahrten Perlen zum Fenster hinaus, — kurz, zerstörte die gesammte Einrichtung. Die Arbeiter nahmen eine ausserordentlich feindselige Haltung gegen die nun angekommenen Gendarmen an; am muthigsten benahmen sich die Weiber, welche auf die Gendarmen losstürzten und erklärten, man möge sie nur erstechen oder erschiessen, das wäre ihnen ganz egal.

Die Gendarmen machten auch tatsächlich von ihren Waffen Gebrauch. Mit gefälltem Bajonett suchten sie die Menge zurückzudrängen, und hierbei wurde ein Arbeiter derart in den Bauch gestochen, dass er kurze Zeit darauf verschied. Es folgten Verhandlungen, die aber fruchtlos waren, und kurz darauf gingen die Arbeiter zu erneuten Thätlichkeiten gegen die Gendarmerie über; der Commissär erhielt einen Hieb über den Kopf. Es entstand ein Handgemenge, und bei diesem Anlass „entlud“ sich das Gewehr des Gendarmerie-Wachtmeisters. Der Schuss traf einen Arbeiter aus Gistal, welcher sofort todt zusammenstürzte. Ausserdem wurden mehrere Arbeiter durch Stiche verwundet, desgleichen wurde aber auch den Gendarmen gehörig heimgeleuchtet. Die Gendarmerie zog sich nunmehr zurück. Nun brach die Arbeitermasse mit heftiger Gewalt in das Breit'sche Magazin ein. Die Scheiben des Hauses wurden eingeschlagen, die Perlesäcke aufgeschnitten, die Perlen selbst im Hofe und auf der Strasse zerstreut.

Nachdem die Leute einmal ihre Kampfesfähigkeit gezeigt und sich getheilt oder zerstreut hatten, rückte das Militär an. Acht von den Arbeitern wurden verhaftet.

## Bruno Reinsdorf

wurde wegen Verbreitung verbotener Druckschriften (begangen durch Uebersendung — per Kreuzband — der „Freiheit“ von New York aus) in fünf Fällen zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt; ein Monat wurde durch die Untersuchungshaft für verbüsst erkannt. Reinsdorf trat die Strafe sofort an.

## Blutiger Zusammenstoss zwischen Arbeitern und Polizei.

In Stassfurt (Sachsen) fand gelegentlich einer soc.-dem. Wählerversammlung eine heftige Keilerei statt. Lange vor Eröffnung der Versammlung war der zu kleine Saal überfüllt und war die Strasse voll von Menschen, die noch gerne Zutritt gehabt hätten. Die Polizei versuchte die Menge zu zerstreuen; ihre diesbezügliche Aufforderung ward jedoch nicht befolgt und schliesslich fing man an, die Polizei, welche einmal ihren Willen durchsetzen wollte, mit Steinen zu bewerfen, worauf diese einmal blind und dann scharf geladen unter die Menge feuerte, wodurch 4 Männer verwundet und eine Frau getödtet wurden. Mehrere Polizisten erhielten Messerstiche und sonstige Wunden. Sehr bezeichnend ist dabei, dass, während auf der Strasse Schüsse krachten und die Sturmglocken ertönten, die Wählerversammlung ruhig weiter tagte.

## Etwas von den Dummen, die nicht alle werden.

Laut Bericht sollen eine Anzahl deutscher Arbeiter in Budapest über den letzten schlaun angesetzten Gimpelfang auf's deutsche Proletariat, verübt durch den Reise-Kaiser (die sog. internationale Arbeiter-Schutzconferenz), so erfreut sein, dass sie den Beschluss fassten, durch den dortigen Consul ein Dankschreiben an den Feuerfresser in Berlin senden zu lassen. Schnurrige Käutze das!

## Sie streichen die Segel ein.

Im „Star“ lasen wir, nachdem unser erster Artikel schon gesetzt war, folgende Notiz:

Berlin, 12. Februar. Die Veröffentlichung der kaiserlichen Verfügung hatte einen sehr wichtigen Effect, indem sie die Führer der sozialdemokratischen Partei veranlasste ihre Resolution zurückzuziehen, wonach sie die Arbeiter über ganz Deutschland auffordern wollten, am 1. Mai zu streiken. Der Kaiser hat den Sozialisten einen weiteren Gefallen erwiesen durch seine kritischen Bemerkungen, die politische Polizei betreffend und in dem er speciell das Engagement von agents provocateurs verdammt. Direktor Krüger ward auf Anlass „seiner Majestät“ entlassen. — Stehen die Sachen so, dann wird wahrscheinlich der nächste Reichstag statt eines Sozialistengesetzes ein Anarchistengesetz fabriciren, welches dann auch einstimmig angenommen werden wird.

## „Sturm.“

Von der zweiten Auflage dieses Dichterwerkes von JOHN HENRY MACKAY, worüber wir in nächster Nummer Einiges zu sagen haben werden, ging uns eine Anzahl Exemplare zu, welche zum Preis von 1s. zu haben sind in Nr. 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Wir machen allen *Böhmisch* sprechenden Genossen bekannt, dass sich hier eine Böhmische Section gebildet hat und alle diesbezüglichen Correspondenzen an die Adresse Nr. 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, zu richten sind.  
*Der Secretär: KAPER.*

## Briefkasten.

Dampfschiff. 10 resp. 11 Dollar erhalten. Dank und Gruss. — -i- In nächster Nummer.

## Anarchistisch-Communistische Gruppe Westend.

„Spread Eagle“, 4, Mortimer Street, W.

Dienstag, den 18. Februar: Vortrag über: „Maximilian Robespierre.“

## GRUPPE „AUTONOMIE.“

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 15. Februar: Discussion des Flugblattes über den 1. Mai.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.